

## Volkstrauertag 2018

Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Verbände und Vereine, sehr geehrte Frau Franz vom VdK, sehr geehrte Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Roten Kreuzes, sehr geehrte Vertreter der Polizei, sehr geehrte Vertreter der Reservistenkameradschaft, liebe Gäste unserer Feierstunde zum Volkstrauertag

Ich freue mich sehr, dass wir wieder so zahlreich zum Gedenken der Opfer von Krieg und Vertreibung zusammen gekommen sind. Für die musikalische Umrahmung danke ich den Mitgliedern der Stadtkapelle Markdorf und erstmals dem Gospelchor Markdorf.

Erneut wird wieder ein Schüler des Gymnasiums am BZM einen Beitrag zum Volkstrauertag präsentieren, Leon Stockhammer, vielen Dank dafür, wir alle sind sehr gespannt auf die Gedanken zum heutigen Tag. Auch ein herzliches Dankeschön an Frau Dr. Looser vom BZM, die sich seit Jahren sehr engagiert um diese Beiträge kümmert.

Am 11. November vor 100 Jahren ist der erste Weltkrieg zu Ende gegangen. Der 1. Weltkrieg hat den Menschen Dimensionen von Gewalt, Schrecken, Tod und Verzweiflung aufgezeigt, die bisherige Vorstellungen von Krieg überstiegen, die apokalyptische Ausmaße angenommen haben.

Die Bilder vor Augen, die aktuell aus diesem Anlass uns von den Medien aus jener Zeit wieder präsentiert werden, muss es unsere Aufgabe sein – auch und gerade im würdigen Gedenken unserer Opfer beider Weltkriege – alles zu tun, um den äußeren und inneren Frieden zu sichern.

Was damals folgte in Deutschland, waren revolutionäre Wirren, die Ära der Weimarer Republik begann. Im Jahr 1922 lud Paul Löbe, der damalige Reichstagspräsident, erstmals zur offiziellen Feierstunde zum Volkstrauertag in den Reichstag. Seinerzeit noch am Sonntag Reminiscere, dem 5. Sonntag vor Ostern.

Paul Löbe rief zur Abkehr vom Hass auf und warb für Versöhnung und Verständigung. Leider gelang es der Weimarer Republik nicht, der Trauer um die Gefallenen eine gesellschaftlich verbindende Wirkung zu geben. Vielmehr wurde der Volkstrauertag mehr und mehr genutzt, in revanchistischer Denkweise die heldenhaften Taten der Deutschen Opfer des 1. Weltkrieges zu verherrlichen und zur Nachahmung zu empfehlen, um eine vermeintliche Schande der Niederlage wieder gut zu machen.

Das demokratische Fundament war damals schwach und brüchig. Es gab in den unruhigen Zeiten nach dem Sturz des Kaisers nicht einmal einen allgemeinen gesellschaftlichen Konsens, dass die Demokratie die geeignete Staatsform sei, das Deutsche Reich in eine gute Zukunft zu führen.

Thomas Mann schreibt zur gesellschaftlichen Atmosphäre jener Tage in einem bemerkenswerten Absatz seines Romans Dr. Faustus, von mir jetzt nicht ganz textgetreu zitiert: „Aus einer Revolution entspringen wie aus einer gemeinsamen Quelle zwei Strömungen: der eine für die Menschen zu freien Einrichtungen, der andere zur absoluten Macht. Die Freiheit jedoch widerspricht sich innerlich selbst, insofern als sie zu ihrer Selbstbehauptung gezwungen ist, die Freiheit, nämlich die ihrer Gegner einzuschränken, das heißt, sich selbst aufzuheben. Dies ist ihr Schicksal, wenn nicht von vorneherein das

Freiheitspathos der Menschenrechte über Bord geworfen wird, wozu die Zeit viel mehr Neigung zeigt.“ Wenige Zeilen später fährt er fort, wieder nicht ganz wörtlich zitiert:

„Auf Diktatur, auf Gewalt lief ohnehin alles hinaus, es ist ein Zeitalter angebrochen, das auf die despotische Zwangsherrschaft über nivellierte, atomisierte, kontaktlose und, gleich dem Individuum, hilflose Massen zusteuerte.“ Und schließlich ein letztes Zitat: „Im Zeitalter der Massen müsse sich die parlamentarische Diskussion zum Mittel politischer Willensbildung als gänzlich ungeeignet erweisen. An ihre Stelle habe in Zukunft die Versorgung der Massen mit mythischen Fiktionen zu treten, die als primitive Schlachtrufe die politischen Energien zu entfesseln, zu aktivieren bestimmt seien.“

Die 20er Jahre der Weimarer Republik waren Jahre voll künstlerischer Fruchtbarkeit, Lebensfreude und scheinbarer Leichtigkeit, vor allem innerhalb eines gehobenen bürgerlichen Milieus. Thomas Mann analysiert aber in den zitierten Abschnitten brillant das am Horizont schon wieder heraufziehende Grauen, beschreibt aber auch, in welcher Ergebenheit, gar Vorfreude, sich genau diese gehobenen bürgerlichen Kreise dem heraufziehenden Grauen ausgesetzt haben, die Entwicklungen gar begrüßt haben.

Und so, liebe Gäste unserer Gedenkstunde, war ich einigermaßen erschrocken, als ich in meinen diesjährigen Sommerferien das große Werk von Thomas Mann erstmals gelesen habe. Erschrocken über Parallelen, die ich zu unseren Tagen aus den Zitaten zu erkennen glaube:

1. Thomas Mann spricht von der leichtfertigen Bereitschaft, zum Erhalt der eigenen Freiheitsrechte die allgemeinen Menschenrechte zu opfern. Die Diskussion darüber, ob wir alle hinter dem Artikel 1 unseres Grundgesetzes stehen, dass die Würde des Menschen unantastbar ist, wird bei uns aktuell immer unverhohlener geführt. Die Würde des Menschen ist unantastbar, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe und Religion. Dieses Selbstverständnis wieder in Frage zu stellen, wäre fatal.
2. Die Vereinzelung, die Individualisierung, die Kontaktlosigkeit, die Thomas Mann beschreibt, erleben wir heute in der gleichen Ausprägung. Das Bekenntnis zu Vereinen und zu Gruppen, gar das Bekenntnis zu Parteien steht aktuell nicht hoch im Kurs bei den Menschen. Viele bekennen sich ganz ausdrücklich nur zu sich und ihren persönlichen Zielen. Für die Stabilität einer Gesellschaft und ihrer parlamentarischen Demokratie kann das nicht gut sein.
3. Das Gefühl ist nicht von der Hand zu weisen, dass Politik nicht mehr in der parlamentarischen Diskussion gestaltet wird. Mit Wehmut dürfen die Älteren unter uns an große Parlamentsdebatten, beispielsweise mit Herbert Wehner, Franz-Josef Strauß oder Willy Brandt zurückdenken. Mir ist insbesondere die großartige letzte Rede von Helmut Schmidt als Bundeskanzler in Erinnerung, bevor er durch das Misstrauensvotum sein Amt verlor. Heute wird im besten Fall in Fernsehtalkshows debattiert, im schlechteren Fall über zu einfache und zu kurze Wahrheiten in allen möglichen sozialen Netzwerken. So wie es Thomas Mann nennt: mythische Fiktionen, primitive Schlachtrufe. Emotionale Mobilisierung und Machterhalt mögen möglich sein mit 288 Zeichen auf Twitter, die Sicherung unserer Demokratien und die Sicherung des Friedens brauchen mehr Text, mehr Erläuterung, mehr Verständnis.

Am Volkstrauertag sind wir jedes Jahr dazu aufgerufen, aus dem Blick in die Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Die Kultur der Erinnerung ist eines der entscheidenden

Fundamente für einen bewussten Weg in die Zukunft. Wir alle tragen miteinander die Verantwortung, die Probleme und Gefahren der Gegenwart nie losgelöst von den Erfahrungen unserer Geschichte anzugehen.

Die Geschichte und die Vergangenheit, auf die wir uns beziehen, kann dabei nie ein „Fliegenschiss“ sein und dass wir unseren Blick in die Zukunft immer in Bezug auf unsere Vergangenheit richten, ist auch keine „dämliche Erinnerungskultur“. Verzeihen Sie, dass ich zwei so unschöne Zitate in dieser Ansprache einbaue. Wenn aber jüngst deutsche Politiker mit solchen Äußerungen an die Öffentlichkeit gehen, so wächst bei mir die Sensibilität, dass wir noch sorgsamer die Quervergleiche von den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts mit unserer Gegenwart ziehen müssen, um den nunmehr 73 Jahre währenden Frieden in Mitteleuropa sichern zu helfen, um vor allem aber auch unseren innergesellschaftlichen Frieden in Deutschland zu stabilisieren und zu sichern.

Lassen Sie uns die Aufgaben, die uns unsere Vergangenheit stellt, annehmen und darauf aufbauend weiter an einer Gesellschaft arbeiten, die ihren Stolz aus dem bewussten, sensiblen und verantwortungsvollen Umgang mit ihrer eigenen Geschichte beziehen kann.

Mit einer solchen Haltung können wir alle Opfer von Krieg, Terror, Vertreibung und Unrechtsregimen würdigen und ihnen unseren Respekt erweisen.

Ich bitte Sie, sich zum Totengedenken von Ihren Plätzen zu erheben.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,  
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,  
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,  
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,  
weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden,  
Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit  
oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen,  
weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,  
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung  
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,  
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,  
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,  
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,  
die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache  
Opfer geworden sind.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.  
Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung  
unter den Menschen und Völkern,  
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen  
zu Hause und in der ganzen Welt.